

Gottesdienst märchenhaft
Predigtreihe in St. Martin mit Märchen der Brüder Grimm
Predigt von Prof. Dr. Dietrich Stollberg
über „Rumpelstilzchen“ am 28.7.2013

Das Märchen

kennen Sie alle. Ich fasse es kurz zusammen:

Ein armer Müller bekommt Gelegenheit, mit dem König zu sprechen. In seiner Armut fühlt er sich sehr minderwertig und pumpt sich mächtig auf: Meine Tochter ist nicht nur schön, sondern kann Stroh zu Gold spinnen. Der König lässt sich das nicht zweimal sagen und lädt die Tochter auf sein Schloss ein, wo er sie *drei* Nächte lang prüft. In Kammern mit Stroh soll sie unter Todesangst immer noch mehr Gold spinnen. Ein kleines Männlein erscheint ihr nachts und vollbringt die Erfüllung des unmöglichen Wunsches des Königs. Es bekommt von der Müllerstochter dafür *drei* Geschenke: eine Kette, einen Ring und schließlich, da sie nichts anderes mehr hat, das erste Kind versprochen, das sie gebären wird. Nach *drei* Nächten wird die Hochzeit mit dem König gefeiert. Und nach einem Jahr (bzw. drei mal drei Monaten) kommt das Kind zur Welt. Nun will das Männlein das Kind haben. Die Königin erschrickt zu Tode, hatte sie doch diesen Handel längst vergessen. Das Männlein gibt ihr noch eine Chance: Wenn sie seinen Namen binnen *dreier* Tage herausfindet, soll sie das Kind behalten. Sie lässt überall nach besonderen Namen forschen und erfährt schließlich, dass das Männlein dort, *wo Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagen*, vor seiner Hütte um ein Feuer getanzt und gesungen habe: *Heute back ich, morgen brau ich, und übermorgen hol ich der Königin ihr Kind! Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!* Das Männchen kommt an *drei* Tagen zur Königin, und am *dritten* hört es seinen Namen. Da flucht es fürchterlich und fährt mit dem einen Bein in den Boden vor Wut, mit dem andern reißt es sich mitten entzwei. Der Spuk verschwindet.

Die Deutung

In diesem wohlbekanntem Märchen geht es um *die Entwicklung eines schönen Mädchens zur erwachsenen Frau. Vier Hauptpersonen*

spielen eine entscheidende Rolle: *Vater und Tochter, König und Rumpelstilzchen.*

Der **Vater** ist ein armer Müller, er braucht Geld und Anerkennung, der **König** kann ihm helfen, denn das hat er: Geld und Anerkennung. Die **Tochter** ist zwar schön, aber ebenso arm wie ihr Vater. Mit ihrer Schönheit freilich kann sie auch einen *mächtigen und reichen Mann*, ja den König selbst gewinnen.

Darauf setzt der Müller und gibt mächtig mit ihr an. Er könnte mit Hilfe seiner Tochter *aus seinem Elend herauskommen*, und seine Tochter hätte zugleich *die Chance* ihres Lebens. Väter lieben ihre Töchter und setzen große Hoffnungen in sie. Aber damit können sie sie auch *überfordern*. Und Könige verheißen oft als *Prinzen*, die sich um eine Schönheit bemühen, *Glück und Macht – Potenz* heißt das auf Lateinisch. Was wünscht ein Vater seiner Tochter mehr als ein glückliches Leben an der Seite eines *potenten, erfolgreichen und einflussreichen* Schwiegersohns!

Die junge Schönheit kommt also an den Königshof. Aber nun beginnt das *Elend der Überforderung*: Sie soll *aus Stroh Gold* spinnen. Soll sie den schlichten Strohsack, das Bett des armen Müllers und seiner Familie, wie sie es seit der Kindheit kennt, in ein goldenes – königliches – Prachtlager für und mit dem Prinzen verwandeln? Kann sie das? Unschuldig und un- aufgeklärt, naiv und kindlich begegnet sie dem König. In *Todesangst* fürchtet sie das Schlimmste. Noch meine Großmutter hat meiner unaufgeklärten Mutter an deren Hochzeitstag genau solche Angst eingejagt ...

Nun kommt *das* geheimnisvolle **Männchen** ins Spiel. Es kann das schwierige und ängstigende Problem lösen, ist also sehr potent, d. h. mächtig. Es verhält sich auch freundlich und einfühlsam, will allerdings einen *Lohn* für seine Hilfe, die es dem Mädchen anbietet. Geben und Nehmen müssen stimmen. Das Mädchen verspricht sein *Halsband*. Daraufhin verwandelt das Männchen das ganze Stroh in pures Gold und bekommt das Halsband. In der nächsten Nacht wiederholt sich die Geschichte, der König ist begeistert und will noch mehr Gold, das Männchen hilft und bekommt dafür den *Ring* des Mädchens. *Halsband und Ring*, das sind *verbindliche* Geschenke der Freundschaft und Liebe. Aber der König ist „noch immer nicht des Goldes satt“ (wie es bei Grimm heißt). Gelingt

es dem Mädchen, das viele Stroh wiederum zu Gold zu verspinnen, so soll es *endgültig Königin* werden. Wiederum kommt das Männlein und verhandelt erst einmal über den *Lohn*. Die Müllerstochter hat aber nichts mehr, so glaubt sie, und das Männlein schlägt vor, *das erste Kind*, das sie bekommt, zu erhalten. Die Tochter, etwas leichtsinnig geworden, verspricht das, weil sie keinen Ausweg sieht, und am nächsten, dem *dritten*, Tag ist alles Stroh zu Gold versponnen. Die *Hochzeit* wird gefeiert, und die schöne Müllerstochter ist Königin, eine erwachsene und selbstbewusste Frau, geworden, die durchaus über viel Reichtum und Einfluss gebietet. Das Ziel für Vater, Tochter und König *scheint* erreicht.

Doch nach einem Jahr, als das Kind geboren ist, erscheint das Männlein und fordert seinen *Lohn*. Die Königin hatte den Deal längst vergessen und erschrickt zu Tode. Lieber will sie alles, worüber sie jetzt gebietet, hergeben als ihr Kind. Das Männlein will aber keine Reichtümer, sondern „*etwas Lebendes, ist mir lieber als alle Schätze der Welt*“, sagt es. *Das Leben* – darum geht es am Anfang der Geschichte, als die Königstochter sich vom Tode bedroht fühlt; darum geht es bis zum Schluss: *Etwas Lebendiges* zieht das geheimnisvolle Männlein allem anderen vor. Es weiß, worauf es ankommt.

Könnte es nicht sogar sein, dass das Männlein *deshalb* Stroh zu Gold spinnen und über *Zauberkräfte* verfügen kann, *weil* es verstanden hat, dass „etwas Lebendes“ allemal wichtiger ist als Gold, dass es also in Wirklichkeit auf die *Kraft des Lebens* ankommt?

Aber die Königin sieht wiederum ihr Allerlebigstes bedroht. Das Männlein zeigt sich scheinbar mitleidig und gibt ihr eine *Chance*: Wenn du binnen *dreier* Tage *meinen Namen* herausbringst, sollst du dein Kind behalten. *Drei* Tage – die sind ein altes Maß, z. B. bei Jona, der drei Tage im Bauch des Fisches bleibt, oder bei Jesus, der nach drei Tagen aufersteht. Drei ist auch die magische Zahl in diesem Märchen vom Rumpelstilzchen: Drei Nächte lang muss die Müllerstochter Stroh zu Gold spinnen, drei Gaben fordert das Männlein als Lohn, drei Tage will es auf den krönenden Abschluss warten.

Spätestens jetzt möchte ich darauf aufmerksam machen, dass das rätselhafte Männlein selbstverständlich eine **Kraft** **in** uns ist – wie auch *in* der

Müllerstochter *selbst*, die nun Königin geworden ist. *Alle Figuren des Märchens repräsentieren zugleich innere Mächte, ja ein inneres Entwicklungsdrama im Menschen*. Und mit Hilfe des rätselhaften Männleins, einer *zwar kleinen, aber natürlichen Urkraft* in der Frau, die noch naiv und wild, in gewisser Weise auch klein, also *kindlich* ist, kann sie scheinbar Unmögliches vollbringen.

Nun kommen aber *Gefahren*. Mit dem Zauber der Jugend kann es nicht ewig so weitergehen. Wir wissen, dass viele Mütter, aber auch Väter die Versuchung verspüren, ihren neugeborenen Nachwuchs zu vernichten. Oft bleibt diese Tendenz unbewusst, meist wird sie durchaus beherrscht, aber manchmal wird ihr leider sogar stattgegeben. In archaischen Kulturen wurden den Gottheiten Opfer der Erstgeburt gebracht – man denke nur an Abrahams Versuchung, den Sohn Isaak zu opfern! Ich will diese Tendenz jetzt nicht weiter interpretieren; aber sie ist da; und manchmal äußert sie sich nur als sog. Wochenbettdepression (die medizinisch dann mit einem Hormonsturz erklärt wird) oder als ein Seitensprung des Mannes. Das Neugeborene *freut und irritiert* uns. Wir *wünschen* uns das Neue und haben *Angst* davor. In der Psychologie spricht man von *Ambivalenz*. Das, was *in* uns zur Welt kommen will, irritiert und ängstigt uns ebenfalls, so dass wir es nicht selten abwehren und unserem Bewusstsein fernhalten. Der Pastoralpsychologe Klaus Winkler sprach deshalb davon, dass in unserer Zeit „*Religionsabwehr*“ verbreitet sei, denn auch Religion ängstigt, obwohl wir uns Gott wünschen.

Zurück zum Märchen! Die Königin nutzt die Zeit und lässt überall nach dem besonderen *Namen* forschen. Ausgerechnet im Kontext der Geburt geht es um den Namen jener Kraft, die die Königin bis hierher gebracht hat.

Der Name offenbart etwas vom Wesen; deshalb wird er in archaischen Kulturen mit Vorsicht und Ehrfurcht behandelt, eventuell auch geheim gehalten, ähnlich wie das Bild eines Menschen (weshalb manche Eingeborenen kein Foto von sich machen lassen). Dass der Name *tabu* ist, kennen wir auch aus dem Alten Testament: Der fromme Jude spricht daher Gottes Namen niemals aus, sondern sagt und liest *stattdessen* „Herr“ (hebräisch: adonaj). Auch Jesus hat den Namen Gottes nicht ausgespro-

chen, sondern stattdessen „Vater“ gesagt. Aber im Namen Jesu können die Jünger böse Geister austreiben, Krankheiten heilen und andere Wunder vollbringen (Mk 16, 17 f.), ja die „Geister“ sind ihnen „untertan“ (Lk 10, 17 – 20; u. ao.). Der *Name* Jesu enthält offenbar – in der Sicht des antiken Weltbildes – die Möglichkeit, sich wie er mit den Naturkräften der Schöpfung und des Schöpfers in Verbindung zu setzen.

Weiter im Märchen: Schließlich hat einer der Diener der Königin den Namen des Männleins herausgefunden – und zwar unter besonderen Umständen. Es tanzt um ein *Feuer* vor seinem Haus in einem versteckten Winkel des Landes, „wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen“, es ist also ein *Naturgeist*, und singt:

„*Heute back ich, morgen brau ich, übermorgen hol ich der Königin ihr Kind. Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!*“

Drei Tage werden genannt, an denen sich aus der Perspektive der Königin das Unglück, aus der Sicht des Rumpelstilzchen das höchste Glück vorbereitet: Heute, morgen und übermorgen mit Backen, Brauen und Kind-Holen. Ein *Fest* wird vorbereitet.

Aber: Nun steht der Königin *der Name* zur Verfügung. Sie weiß Bescheid. Und als sie das Männlein, das seinen Lohn einfordert und damit der Königin zum letzten Mal Angst macht, *am dritten Tag* mit seinem *Namen* konfrontiert, ruft es entsetzt: „Das hat dir der Teufel gesagt, das hat dir der Teufel gesagt!“ Und es vernichtet sich vor Wut selbst.

Der ganze Spuk, allerdings auch das Geheimnis und die Kraft, die Stroh zu Gold spinnen kann, sind verschwunden. Der Zauber des Anfangs, vermischt mit Träumen von Größe, Macht und Reichtum, Eitelkeit und Angst, ist vorüber. Aus der natürlichen *Leidenschaft* ist *Erfahrung* geworden. Es kehrt *Normalität* ein. Das Kind bleibt ihr erhalten, und die Königin ist erlöst. Der König wird sich mit einer bescheidenen und normalen Frau abfinden müssen, der Vater kann froh sein, dass seine Tochter ein gesundes Enkelkind geboren hat.

Wir denken hier am Sonntagmorgen *in einer Kirche* über das Märchen nach. Daher zum Schluss noch einmal ein Blick auf den biblischen *Kontext* des Gottesdienstes: Auch in der Bibel finden wir Geschichten vom Wunsch nach Größe und Macht: Gottes Volk träumt ständig davon. Der *Messias* enttäuscht schließlich all diese Wünsche, indem er ein ganz anderes Gottesreich verkündigt als das, was die Menschen sich erträumen, nämlich ein spirituelles statt eines politischen. Es geht nicht länger um äußere Macht und Reichtum. Aber es geht *sehr wohl um Leben*. „Leben, Leben, das preist dich (Gott)“, heißt es schon in Zeiten *vor* Jesus. „Ewiges *Leben*“ erwarten wir im Glaubensbekenntnis. Das göttliche Kind, das von Maria geboren wird, bringt Leben über alle Gefährdungen, denen es ausgesetzt ist, und über seinen Tod hinaus. Darum hat ihm auch Gott „einen Namen gegeben,“ heißt es im Philipperbrief des Paulus (2, 9 – 11), „der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus!